

Das Terrain ohne Angst zu betreten, war nicht einfach. Der Nationalsozialismus ist ein riesiges Thema, an dem sich noch viele Generationen abarbeiten werden – wer ihn als *Petitesse* bezeichnet, wie das heute manche tun, hat seine Dimensionen nicht einmal im Ansatz begriffen. Dennoch scheint mir ein gewisses Maß an Unvoreingenommenheit auch beim Umgang mit dieser schwierigen Materie unerlässlich. Wer sich ihr mit Scheuklappen nähert, wird nicht viel Neues zutage fördern. Des Lernens ist kein Ende und das Verstehen ein langer Prozess. *Welche Chimäre ist doch der Mensch! Welch Unerhörtes, welch Ungeheuer, welch Chaos, welch widersprüchliches Wesen, welch Wunder!* Dieser Gedanke von Blaise Pascal hat mir Mut gemacht. Und wenn mich die Angst überkam, erinnerte ich mich an ihn.

Eine veränderte geschichtliche Lage

Am 15. Februar 1933, einem Mittwoch, fand um 8 Uhr abends eine Außerordentliche Sitzung der Preußischen Akademie der Künste in Berlin statt. Einberufen hatte sie Max von Schillings, Nachfolger Max Liebermanns, der nach zwölfjähriger Tätigkeit sein Amt als Akademiepräsident niedergelegt hatte. Erst am Nachmittag hatte von Schillings die Einladung per Rohrpost hinausgeschickt, wohl wissend, dass viele Mitglieder so kurzfristig nicht verfügbar sein und sogenannte Auswärtige kaum extra anreisen würden. Sie enthielt nur einen Tagesordnungspunkt: «Lebenswichtige Fragen der Akademie». Am Mittag desselben Tages hatte ihn der Kommissarische Preußische Kultusminister Bernhard Rust zu sich beordert und ihm ein Ultimatum gestellt: Entweder trete Heinrich Mann als Vorsitzender der Abteilung für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste mit sofortiger Wirkung zurück oder die Akademie als Ganzes werde aufgelöst. Warum diese Drohung? Was war geschehen?

Seit dem 30. Januar war Adolf Hitler Reichskanzler, ernannt durch den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg. Jahrelang hatte man es befürchtet, davor gewarnt, die Wahrscheinlichkeit taxiert und kleingeredet, Symposien zur Lage der Nation abgehalten, die Republik gegen Kritiker verteidigt, Hoffnung geschöpft, als die NSDAP bei den Reichstagswahlen im November 1932 Einbußen erlitt, bis zum Schluss nicht geglaubt, dass es wirklich geschehen könnte, noch am 29. Januar hatte die «Frankfurter Zeitung» getitelt «Hitler oder Papen?», dann war es doch geschehen, und alle Warner und Mahner mussten einsehen, dass Hitler, der Kleinbürger, der Mann aus dem Nichts, es geschafft hatte und an der Spitze der Regierung stand. Der Fackelzug am Abend seiner Ernennung, die spontanen Freudenkundgebungen an vielen Orten zeigten, welchen Rückhalt er in der Bevölkerung bereits besaß.

Für den 5. März hat er Wahlen angekündigt, die ihn im Amt bestätigen sollen, eine letzte Chance, die Uhr zurückzudrehen und eine in den Augen Vieler unheilvolle Entwicklung abzuwenden. Hierzu war am 11. und 12. Februar folgender *Dringender Appell!* an Berliner Litfaßsäulen zu lesen: *Die Vernichtung aller persönlicher und politischer Freiheit in Deutschland steht unmittelbar bevor, wenn es nicht in letzter Minute gelingt, unbeschadet von Prinzipiengegensätzen alle Kräfte zusammenzufassen, die in der Ablehnung des Faschismus einig sind. Die nächste Gelegenheit dazu ist der 5. März. Es gilt, diese Gelegenheit zu nutzen und endlich den Schritt zu tun zum Aufbau einer einheitlichen Arbeiterfront, die nicht nur für die parlamentarische, sondern auch für die weitere Abwehr notwendig sein wird. Wir richten an jeden, der diese Überzeugung mit uns teilt, den dringenden Appell, zu helfen, daß ein Zusammengehen der SPD und KPD für diesen Wahlkampf zustande kommt, am besten in Form gemeinsamer Kandidatenlisten, mindestens jedoch in der Form von Listenbindung. Insbesondere in den großen Arbeiterorganisationen, nicht nur in den Parteien, kommt es darauf an, hierzu allen erdenklichen Einfluß aufzubieten. Sorgen wir dafür, daß nicht Trägheit der Natur und Feigheit des Herzens uns in die Barbarei versinken lassen!*¹ Sechzehn Personen haben unterschrieben, unter ihnen die Akademiemitglieder Käthe Kollwitz und Heinrich Mann. Darunter stand der Satz: *Setzt die Verantwortlichen unter Druck!* Als Initiator firmierte der Internationale Sozialistische Kampfbund. Der Aufruf ist nicht neu, hing gleichlautend schon vor den Reichstagswahlen am 31. Juli 1932 aus, bei denen die NSDAP mit 37,3 Prozent stärkste Kraft geworden war. Er ist damals kaum beachtet worden, jetzt haben sich die Verhältnisse geändert.

Der Kommissarische Kultusminister Bernhard Rust ist fünfzig Jahre alt und von Beruf Studienrat. Seit 1930 ist er direktgewählter Reichstagsabgeordneter der NSDAP für den Wahlkreis Hannover-Süd. Bis vorige Woche war er niedersächsischer Gauleiter seiner Partei, im Staatsapparat ohne Bedeutung, jetzt ist er Chef einer mächtigen Behörde, die Bildung, Erziehung und öffentliches geistiges Leben des größten deutschen Einzelstaats lenkt. Neue Besen kehren gut, mag er gedacht haben, und wer hart durchgreift, empfiehlt sich für Höheres. Der Aufruf zur Bildung einer einheitlichen Arbeiterfront ist eine will-

kommene Gelegenheit, Autorität zu demonstrieren. Zwei herausragende Mitglieder der staatlich finanzierten Preußischen Akademie der Künste, Heinrich Mann als Vorsitzender der Abteilung für Dichtkunst und Käthe Kollwitz als Professorin der Kunstabteilung, haben die Regierung, der sie dienen sollten, öffentlich mit dem Wort «Barbarei» in Verbindung gebracht. Das ist für den Nationalsozialisten Bernhard Rust ein Skandal, damit muss jetzt Schluss sein.

Vor Studenten des Nationalsozialistischen Deutschen Studentebunds in der Berliner Universität erklärt Rust seine Position: Das *Schlagwort von der Freiheit* sei *Unsinn*, nicht das *Individuum*, sondern das *Volk* sei das *Maß aller Dinge*. Er werde *ganz entschieden* alle Versuche bekämpfen, die *deutschen Werte in ihrer Eigenart* zu zerstören. Dann wird er konkret: *Lassen Sie mich ein Beispiel auswählen, an dem ich zeigen kann, was ich zu tun gedenke. Es gibt da z. B. eine Dichtera Akademie. Die hat auch einen Leiter. In den letzten Tagen hat man den Namen dieses Mannes von den Litfaßsäulen prangen sehen, der die Sozialdemokraten und Kommunisten aufforderte, die «gemeinsame Abwehrfront» zu formieren. Mir scheint, es sei nicht nur jener Leiter schuldig, sondern ebenso schuldig alle jene, die diesen Mann, Herrn Heinrich Mann, zum Leiter ihrer Akademie erkoren. Seien Sie unbesorgt! Ich werde dem Skandal an der Akademie ein Ende bereiten!*²

*

Braucht man eine Dichtera Akademie? Die Preußische Akademie der Künste, 1694 vom Großvater Friedrichs des Großen gegründet, war mehr als 200 Jahre lang nicht dieser Meinung. Erst 1926 beschloss man, Dichter dazuzuholen und eine Abteilung für Dichtkunst einzurichten. Eine Errungenschaft der Republik sollte es sein, gefördert vom damaligen Preußischen Kultusminister Carl-Heinrich Becker und dem Maler Max Liebermann, der seit 1920 der Gesamtakademie als Präsident vorstand. Aber schon der Start war holprig. Mehrere klangvolle Namen lehnten dankend ab, und was sich schließlich zusammenfand, war ein mehr oder minder getreues Abbild der fragmentierten, zerstrittenen Gesellschaft der Weimarer Republik. National-konser-

vative bis nationalistische Autoren saßen neben Bürgerlich-Liberalen, Linken, Expressionisten, Sozialisten, Pazifisten, das konnte nicht gut gehen und ging nicht gut. Während die Weltwirtschaftskrise zahllose Existenzen vernichtete und die Arbeitslosigkeit in ungeahnte Höhe trieb, diskutierte die Abteilung für Dichtkunst Satzungsfragen und focht Richtungskämpfe aus. Thomas Mann verwendete viel Zeit und Briefpapier darauf, sie zusammenzuhalten, aber selbst die Autorität eines Nobelpreisträgers vermochte es nicht, die grundlegenden Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken.

1931 kam es zum großen Krach. Weil sie ihre Forderung nach «deutschen Inhalten» unerfüllt und sich von linken Autoren wie dem 1927 zugewählten Alfred Döblin unterdrückt sahen, verließen die national-konservativen Autoren Wilhelm Schäfer, Erwin Guido Kolbenheyer und Emil Strauß die Abteilung im Zorn. Der Zwischenfall schlug hohe Wellen, die Presse höhnte, Hermann Hesse nahm die Gelegenheit wahr, ebenfalls auszutreten, und ärgerte sich, als man bei ihm ähnliche Motive wie bei den drei anderen vermutete, während er doch mit ihnen nichts zu tun haben wollte. Thomas Mann versuchte, ihn zur Rückkehr zu bewegen – *Wie heute die Dinge in Deutschland geistig liegen, gehören Sie, lieber Herr Hesse, zur Akademie*³ –, aber vergeblich. Im Januar 1932 wählte die Abteilung Heinrich Mann, den Großschriftsteller der bürgerlichen Linken, zum Vorsitzenden und die geschätzte Dichterin, Historikerin und Philosophin Ricarda Huch zu seiner Stellvertreterin, obgleich sie mit ihm inhaltlich und persönlich wenig gemein hatte. Im Zuge der Neuordnung wurde Anfang 1932 auch der Arzt, Lyriker und Essayist Gottfried Benn hinzugewählt und, als zweite Frau neben Ricarda Huch, die 47-jährige Lyrikerin und Prosaautorin Ina Seidel, die 1930 mit ihrem historischen Roman «Das Wunschkind» einen großen Erfolg errungen hatte.

*

Am Abend des 15. Februar 1933 versammeln sich etwa fünfzig Personen im Großen Sitzungssaal der Akademie im ehemaligen von Arnim'schen Palais am Pariser Platz 4 in der Nähe des Brandenburger